Risikomanagement lernen im Lawinencamp Bayern

Die weiße Walze

Foto: Andreas Strauß

Das Noppenkar in den Lechtaler Alpen ist unter Freeridern beliebt, wird aber auch oft von Lawinen heimgesucht.

Lawinen: Die weiße Gefahr im Winter wird von vielen gefürchtet, von manchen unterschätzt. Ein Camp in den bayerischen Bergen zeigt, wie man das Risiko besser einschätzen und damit umzugehen lernt. Dabei bleibt es nicht immer nur bei schnöder Theorie. Von Dagmar Steigenberger

Spüren statt Stochern: Beim Sondieren fühlt man einen deutlichen Unterschied zwischen Eisblock und Mensch.

Bergsteiger INFO

Mitmachen und gewinnen!

Lawinencamp

Alexander Römer, staatlich geprüfter Berg- und Skiführer, bietet in Kooperation mit dem BERGSTEIGER Schulungen für Skitourengeher, Freerider und Schneeschuhwanderer an: Sein Konzept, das »Lawinencamp Bayern«, besteht aus fünf aufeinander aufbauenden Kursen in Theorie und Praxis. Camp 1 und 2 richten sich an Einsteiger ins Thema; aber auch Fortgeschrittene können ihre Kenntnisse bei den praktischen Übungen mit LVS-Gerät, Sonde und Schaufel rund um das Taubensteinhaus im Spitzing-Skigebiet auffrischen. Bei Camp 2 geht es einen Abend lang um die intensive Tourenvorbereitung. Wer tiefer in das Lawinen-Risiko-Management einsteigen möchte, kann zusätzlich die Fortgeschrittenen-Camps buchen. Bei Camp 3 (für Skitourengeher und Freerider; Spitzinggebiet), 4 (für Schneeschuhwanderer) oder 5 (für Skitourengeher und Freerider) lernen die Teilnehmer, die Verhältnisse vor Ort einzuschätzen und das Gelände richtig zu beurteilen. Camp 5 steigt mit dem Faktorencheck noch einmal deutlich tiefer in die Lawinenkunde ein. *Informationen und Termine unter www.lawinencamp-bayern.de*

Drei Leser des BERGSTEIGER haben die Chance, kostenlos am Theorieabend (Camp 2) teilzunehmen. Schicken Sie uns die richtige Antwort auf die Frage: »Wie viele Lawinengefahrenstufen gibt es?« an redaktion@bergsteiger.de oder an Redaktion Bergsteiger, Postfach 400209, 80702 München, Stichwort: Lawinencamp

Fotos: Dagmar Steigenberger (4)

Direkt hinterm Haus sind die Skitourengeher verschüttet worden. Eine Lawine mit 2000 Tonnen Schnee an einem Hang, der keine 50 Höhenmeter misst. Bei Warnstufe 2. Alexander Römer war damals auf dem Taubensteinhaus und brachte den Teilnehmern des Lawinencamps Bayern gerade bei, wie sie sich im Ernstfall bei einem Lawinenunglück verhalten sollen. Und plötzlich wurde aus der Übungssituation ein Ernstfall.

Römer dient der Unfall mittlerweile als Musterbeispiel bei den Kursen seines Lawinencamps Bayern. Wenn seine Schützlinge die Praxis des Findens und Ausgrabens einen Tag lang ausgiebig geübt haben, geht der Bergschulleiter von Hauser Alpin am zweiten Tag mit der Gruppe auf Skitour ins Gelände. Schon nach den ersten Metern stehen sie vor dem unscheinbaren Nordhang. »Hier hat die Lawine die Skitourengeher erfasst. Wie hättet ihr euch an ihrer Stelle verhalten?« Der Bergführer wirft einen prüfenden Blick in die Gesichter der Teilnehmer. Einige beginnen zu analysieren: »Felsdurchsetztes Gelände, also muss der Hang, an dem die beiden unterwegs waren, steiler als 39 Grad sein.« Nik, der junge Snowboarder, zückt seine Snowcard: »Bei Warnstufe 2 ist das bei ungünstiger Hangausrichtung bereits im roten Bereich. Kann leicht schiefgehen.« Römer nickt: »Vor zwei Jahren ist es schief-

»70 Prozent von denen, die nach einem Lawinenabgang von ihren Kameraden per LVS-Gerät gesucht werden, überleben.«

gegangen.« Ein dritter Skitourengeher, der damals auf einer sichereren Route wenige Meter daneben unterwegs war, konnte die beiden Verschütteten zwar schnell orten und ausgraben. Für die Frau kam dennoch jede Hilfe zu spät. Die Wucht der Lawine hatte sie gegen einen Baum geworfen, die Verletzungen waren tödlich.

Ein LVS-Gerät allein nützt gar nichts

Seinen Kursteilnehmern macht Römer trotzdem Mut: »70 Prozent von denen, die nach einem Lawinenabgang von ihren Kameraden per LVS-Gerät gesucht werden, überleben. Warten sie bis zum Eintreffen der Bergwacht, liegt die Überlebenschance der Verschütteten nur noch bei 20 Prozent.« Bis die professionellen Retter kommen, könne schon mal eine Dreiviertelstunde verstreichen.

Untätig herumsitzen und Däumchen drehen, während die Freunde unterm Schnee zu sterben drohen, das will keiner im Lawinencamp Bayern. Günther ▷

Voller Einsatz fürs Risikomanagement: Alexander Römer zeigt den Umgang mit LVS-Ausrüstung und wie man ein Schneeprofil erstellt.

PIEPS **JETFORCE**

ISPO AWARD
GOLD WINNER
2014

DIE REVOLUTION DER AIRBAG-TECHNOLOGIE

✓ EINFACHSTE BEDIENUNG.
✓ MEHRFACHAUSLÖSUNGEN.
✓ KEINE ZUSATZKOSTEN.

Der PIEPS JETFORCE ist die erste elektronische Lawinenairbag-Technologie mit Düsengebläse, die rein die Umgebungsluft zum Aufblasen benutzt.

PIEPS
PREMIUM ALPINE PERFORMANCE
www.pieps.com

Nassschneelawinen sind zwar langsam, aber hart wie Beton.

Wo ist die Schwachstelle? Nach dem Schneeprofil kann man den Schneedecken-Aufbau praktisch testen.

Bergsteiger TIPP

Sicherheit im winterlichen Gelände

- Die Schaufeln sollten aus stabilem, leichtem Aluminium sein. Plastik bricht leichter und durchsticht den Schnee nicht effizient genug.
- Sonden bringen erst ab einer Länge von 220 Zentimetern etwas. Sie sollten relativ dick und damit stabil sein, farbig markierte Segmente haben und sich vor allem schnell aufbauen lassen.
- Schaufel und Sonde im separaten Innenfach des Rucksacks verstauen, damit unterwegs nichts verloren geht.
- Mit Fangriemen wirken die Ski in der Lawine wie Anker, die es immer tiefer unter den Schnee zieht. Stopper sind in diesem Fall sicherer.
- Beim Rutschen wird der Schnee warm. Erst nach Stillstand der Lawine kühlt er ab und wird betonhart, sodass sich kaum ein Verschütteter selbst befreien kann.
- Die Helfer können zwar weder Rufe noch Weinen des Verschütteten hören, doch alles, was sie miteinander reden, dringt durch den Schnee bis zum Verschütteten. Deshalb: positiv bleiben, einander Mut machen beim Suchen und Ausgraben!
- Selbst nach erfolgreichem Ausgraben kann es noch zu plötzlichen Todesfällen kommen: Beim sogenannten Afterdrop gerät das kalte Blut aus Armen und Beinen zu schnell zum Herzen. Deshalb den Verschütteten liegend wärmen und Aktivitäten wie weiteres Aufsteigen/Abfahren vermeiden.

Der Wettlauf gegen die Uhr beginnt. Der Erfahrenste sucht, die anderen schaufeln. 15 Minuten vergehen. Noch immer fehlt ein Verschütteter.

Fotos: Dagmar Steigenberger (4)

hat schon zweimal heikle Situationen erlebt, während er mit seinen Freunden auf Schneeschuhtour war. »Letztlich ist alles gut gegangen«, erzählt der Mittfünfziger aus Nordbayern. »Aber für die nächsten Touren wollen wir in Sachen Lawinen informiert sein.« Snowboarder Nik und sein bester Freund Adam sind aufgrund eines Deals mit ihren Eltern beim Lawinencamp: »Sie haben gesagt, wir dürfen nur dann nach Kappl zum Freeriden, wenn wir diesen Kurs machen.« Der jüngste in der Gruppe ist gerade mal zwölf Jahre alt und mit seinem Papa angereist, der zerknirscht bekennt: »Früher — ohne meinen Sohn als Begleiter — hatte ich nie eine LVS-Ausrüstung dabei, wenn ich abseits der Pisten unterwegs war.«

Römer kennt solche Aussagen. Im Zillertal machte der Bergführer einmal eine spontane Umfrage: 69 Prozent der befragten Skitourengeher hatten ein LVS-Gerät dabei, von den Freeridern waren es nur 33 Prozent. »Aber allein ein LVS-Gerät — ohne Schaufel und Sonde —, das nützt rein gar nichts«, schärft der Bergführer seinen Schützlingen ein. »Was macht ihr denn dann, wenn ihr jemanden ausgraben müsst?«

Erst Praxis, dann Theorie

»15 Minuten.« Alexander Römer tippt auf seine Uhr. »Soviel gebe ich euch maximal, um die Verschütteten zu finden.« Die Verschütteten sind in diesem Fall einige Rucksäcke inklusive LVS-Gerät, die der Bergführer vergraben hat. Der Wettlauf gegen die Uhr beginnt. Kurz zuvor hat die Gruppe noch eine Strategie entwickelt: Der Erfahrenste sucht, die anderen schaufeln. 15 Minuten vergehen. Noch immer fehlt ein Verschütteter. Kritisches Feedback der Beobachter, ein zweiter Anlauf mit neuer Strategie. Zweierteams suchen den Hang nach Zonen aufgeteilt ab. Diesmal klappt es. Nach sieben Minuten sind alle gefunden, die Suchenden erschöpft, aber zufrieden. Die Wahrscheinlichkeit, die Verschütteten innerhalb der ersten Viertelstunde lebend aus den Schneemassen zu befreien, liegt bei mehr als 85 Prozent. Vergeht bis zu einer halben Stunde Zeit beim Suchen und Ausgraben, liegt die Überlebenswahrscheinlichkeit immer noch bei 60 Prozent. Ab dann fällt die Kurve rapide ab.

Abends nach dem Essen verwandelt sich die Stube des Taubensteinhauses zum Schulungszentrum mit Beamer und Flipchart. Bei seinen ersten Kursen zur Lawinenprävention startete Alexander Römer mit dem Theorieteil. »Eine ganz schön trockene Sache«, weiß Römer aus eigener Erfahrung, weshalb er nun mit dem Praxisteil — dem richtigen Umgang mit der LVS-Ausrüstung — startet. Während er seine Heeresbergführer-Ausbildung bei den Gebirgsjägern machte, gehörte die Beschäftigung mit dem Lawinenrisiko nicht gerade zu seinen Lieblings-Themen. Das änderte sich erst, als er die Brisanz im eigenen Freundeskreis spürte. In einem besonders schneereichen Winter kamen nacheinander vier Bergführer-Kollegen von Römer ums Leben. »Hundertprozentig sicher ist man vor Lawinen einfach nie.« ◀